

Die Tür

Die Tür

Andreas Belger

Kurzgeschichten

Impressum

Copyright: Andreas Belger, Berlin

Jahr: 2026

ISBN: 978-9-403-88677-0

Covergestaltung: Andreas Belger, mit Unterstützung von Open AI

Verlag: Selbstverlag des Autors,
veröffentlicht und gedruckt über Bookmundo

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verfassers unzulässig.

Die Tür

Der Freitag hatte diese besondere Stimmung, die jeder Angestellte kannte. Schon kurz nach dem Mittagessen schien die Zeit im Büro anders zu laufen. Die Gespräche mit den Kollegen wurden etwas länger und die Gänge zum Kopierer etwas langsamer. Zwischen das Klappern der Tastaturen und Klingeln der Telefone mischte sich immer häufiger ein verstohlener Blick auf die große Uhr über der Bürotür. Man hörte hier und dort schon das leise Rascheln von Jacken und Taschen, die bereits vorsorglich über die Stuhllehnen gehängt worden waren.

Durch die großen Fenster fiel noch das warme Licht des frühen Nachmittags herein. Draußen verdunkelte sich bereits der Himmel, die Wetter-App hatte pünktlich zum Feierabend Regen vorausgesagt. Einige Mitarbeiter warfen bereits prüfende Blicke aus dem Fenster, zu den aufziehenden Wolken, auf den Parkplatz zu ihren Autos. Die Gedanken waren nicht mehr so sehr bei der Arbeit, sondern bei der Familie. Die Freude auf das

bevorstehende Wochenende stand vielen unübersehbar ins Gesicht geschrieben.

Aber noch summten hier im Großraumbüro die Computer, die Telefone klingelten fast pausenlos und der Duft von noch einmal frisch gebrühtem Kaffee lag in der Luft. Einige arbeiteten noch konzentriert an den letzten Aufgaben der Woche, andere räumten bereits ihre Schreibtische auf oder beantworteten gründlich die letzten E-Mails, um am Montag möglichst wenig Unerledigtes vorzufinden.

Anna saß an ihrem Platz in der Nähe eines der Fenster. Vor sich hatte sie eine halb leere Tasse und zwei unordentliche Stapel Unterlagen, die eigentlich längst in die Ablage gehörten. Immer wieder blickte sie auf die Bildschirme, dann hinaus auf die Straße. Es war nicht so, dass sie es heute eiliger als sonst gehabt hätte. Auf sie wartete niemand. Aber wie alle anderen spürte sie diese kaum greifbare Unruhe, die jeden Freitag begleitete, das Gefühl, dass hinter den letzten Arbeitsstunden bereits das ersehnte Wochenende wartete.

Die Tür zur kleinen Teeküche stand halb offen, so konnte sie einige ihrer Kollegen lachen hören. Jemand erzählte dort zum dritten Mal die Geschichte seiner letzten

Dienstreise, trotzdem fand sich immer wieder jemand, der sie noch nicht kannte. Aus dem kleinen Radio, das nebenbei lief, drang leise Musik herüber. Die vertrauten Geräusche des Büros wirkten an diesem Nachmittag beinahe gemütlich. Anna zog ihr Handy ein Stück zu sich heran und blickte auf die Uhr. Noch vier Stunden, wenn alles gut lief und nicht noch ein später Anruf dazwischenkam. Sie widerstand dem Zwang, schnell die Nachrichten zu checken, wusste sie doch, dass die private Handynutzung während der Arbeitszeit nicht gern gesehen wurde. Anna hatte sich für dieses Wochenende nichts weiter vorgenommen. Einkaufen war sie gestern schon, sie musste nur noch einmal Wäsche waschen. Sie wollte gerade aufstehen, um die beiden Papierstapel von ihrem Schreibtisch in die richtigen Ordner zu sortieren, als ihr Telefon wieder klingelte. Seufzend legte sie die losen Unterlagen zurück und meldete sich mit der vorgeschriebenen Begrüßungsformel. Dreimal nur durfte es läuten, dann musste sie den Anruf annehmen, so war die Vorschrift.

Jetzt war Anna endlich auf dem Weg zur U-Bahn, doch wieder etwas später als eigentlich vorgesehen. Obwohl heute Freitag war und

das Wochenende vor der Tür stand, war es ihr wie immer nicht gelungen, pünktlich das Telefon und den Computer auszuschalten. Umso mehr freute sie sich jetzt auf ihren Feierabend, endlich die Beine hochlegen, ein Glas Wein trinken, einfach nur vor dem Fernseher sitzen.

Der Tag war anstrengend gewesen, das Telefon hatte die ganze Zeit nicht stillgestanden, ihr Postfach quoll über. Es klingelte nicht nur bei ihr pausenlos, sondern auch bei ihren Kollegen. Als sie dann endlich gehen wollte, rief der Chef noch einmal alle zu sich, um die laufenden Aufträge der nächsten Woche durchzugehen und auch noch die Verantwortlichen festzulegen.

Bis zum Bahnhof war es noch ein Stück zu laufen. Sie hatte die kleine Handtasche lässig über eine Schulter gehängt und blickte, wie die meisten anderen Passanten, auf das Handy in ihrer Hand. Ihr Daumen bewegte sich wie von selbst über das Display, ohne dass sie ihre Schritte verlangsamte oder wirklich bewusst etwas von ihrer Umgebung bemerkte. So entging es ihr auch, dass sich am Himmel immer mehr dunkle Wolken zusammenzogen.

Erst als sie das Grollen des Donners hörte, blickte sie nach oben.

Der zwar angekündigte, dann aber doch plötzliche Regen begann, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Sie blickte sich nach einem Ort um, an dem sie sich unterstellen konnte, entschied sich rasch gegen einen der wenigen Straßenbäume und rannte los, in Richtung der Häuser.

Die Tür hatte Anna ganz zufällig entdeckt. Sie stand direkt daneben, als sie sich, Schutz suchend, in einen nahegelegenen Hauseingang flüchtete. Sie fluchte leise und versuchte, das regennasse Handy an ihrem Blusenärmel trocken zu wischen. Es zog in diesem Durchgang, sie musste niesen, ihr war kalt und unbewusst rüttelte sie an einer rostigen Türklinke rechts neben sich. Vielleicht konnte sie da drinnen, im Treppenhaus, den Regen abwarten. Mit einem leisen Knarren öffnete sich die Tür.

Wie erstarrt blieb sie stehen. Was war das? Sie blinzelte ungläubig. Es war etwas wärmer hier, wie erwartet. Aber es gab hier kein Treppenhaus und was sie sah, bildete sie sich bestimmt nur ein.

»Das..., das kann nicht sein«, murmelte sie.

Anna schaute sich fragend um, aber sie stand allein in diesem Hauseingang. Ihr erster Impuls war, die Tür sofort wieder zuzuschlagen, ganz schnell. Auf gar keinen Fall würde sie da hineingehen. Auf gar keinen Fall würde sie auch nur länger hineinschauen. Genauso, dachte sie, fangen im Kino immer die Filme an, die schlecht enden. Aber sie blieb. Ihre Neugierde wollte sie sich nicht eingestehen, nur wegen des Regens, sagte sie sich.

Ein leichter Windzug kam aus der halb offenen Tür, trocken und überraschend mild, er strich ihr über das Gesicht und spielte mit einer losen, nassen Strähne ihres Haares. Vor ihr lag eine Straße im Sonnenschein. Ganz anders, viel angenehmer als die laute Straße und der kalte Regen hinter ihr. Es gab hier keinen grauen Himmel, keinen Feierabendstau, kein Hupen der Autos, kein Sirenengeheul. Für einen Moment blieb sie stehen, zwischen zwei Temperaturen, zwischen zwei Gerüchen, zwei verschiedenen Wirklichkeiten.

Dann hörte sie die Stimmen, gedämpfte Gesprächsfetzen, die fremd klangen, dazu das Klappern von Pferdehufen auf Stein, das kurze

Lachen einer Frau. Sie hörte einen Mann aus der Ferne etwas rufen, verstand es aber nicht. Anna wusste nicht, wie lange sie so stand, ohne Bewegung, von dem, was sie sah, so fasziniert. Langsam, fast widerwillig, drehte sie den Kopf zurück über ihre Schulter.

Die Straße hinter ihr war nass und dunkel. Die schweren Regentropfen schlugen in die Pfützen und ließen kleine Fontänen aufspritzen. Der Verkehr schob sich quälend langsam vorwärts. Autos hupen, jemand fluchte. Ein Bus kämpfte sich durch den wolkenbruchartigen Regen. Als die Räder auf eine tiefe Pfütze trafen, wurde eine Wand aus schmutzigem Wasser aufgeworfen, die für einen Augenblick die Sicht auf diese Straße verschluckte.

Alles hinter ihr war also ganz normal, so wie immer. Auch bei Regen schien hier alles sicherer zu sein, so war sie es gewohnt.

Ihr Herz schlug jetzt schneller.

Nur einen Schritt, dachte sie.

Anna sah sich noch einmal um, als wollte sie sich vergewissern, das Richtige zu tun.

Aber alle vorbeieilenden Passanten waren mit sich selbst beschäftigt, keiner achtete auf sie.

Niemand außer ihr schien in diesem dunklen Hauseingang den Regen abwarten zu wollen,

niemand sonst schien diese Tür bemerkt zu haben.

Anna biss sich auf die Unterlippe, zog ihre Handtasche dichter an sich heran und setzte einen Fuß über die Schwelle.

In dem Moment, als ihre Sohle den trockenen Boden berührte, verstummte der Regen hinter ihr und die Tür begann sich langsam zu schließen. Anna fuhr herum.

»Nein!«

Sie griff nach der Klinke, doch in diesem Moment hatte sie das Gefühl, die Tür würde sich allein zuziehen, ihr Widerstand leisten. Du dumme Gans, du wolltest doch hier rein, dachte Anna. Leise fiel die Tür zu, nach dem Klacken des Schlosses war jetzt Stille.

Obwohl sie nur einen Schritt gemacht hatte, war die Situation jetzt völlig anders. Die Tür war zu, Anna stand nun wieder auf der Straße. Nicht mehr im Hauseingang, mit der Entscheidungsmöglichkeit, vor oder zurück zu gehen. Es war eine ganz andere, altertümlich anmutende Straße, anderes Wetter, ein anderes Licht.

Sie blickte nach unten, das Pflaster unter ihren Füßen war uneben, die Luft trocken, und irgendwo in der Nähe hörte sie ein Pferd wiehern. Ein Leiterwagen fuhr vorbei, der

Kutscher, die Zügel in der linken Hand, warf ihr einen kurzen Blick zu, nickte und hob die andere Hand mit der Peitsche.

Sie drehte sich noch einmal um.

Die Tür war da, aber von dieser Seite betrachtet sah sie ganz anders aus. Hier war kein Hauseingang mehr, kein Beton, kein Klingelschild. Stattdessen steckte die Tür schief in einer alten Backsteinwand, das Holz der Füllung war gerissen und verwittert, als hätte es hier schon viele Winter ungeschützt überstanden. Anna trat einen Schritt näher.

»Okay«, sagte sie leise zu sich selbst, »ganz ruhig, Anna.«

Sie legte die Hand auf die rostige Klinke.

Der Türdrücker war trocken, nicht kalt oder nass vom Regen, nicht so, wie sie es erwartet hätte. Er war warm, als hätte den ganzen Tag die Sonne darauf geschienen.

»Du bringst mich jetzt zurück«, murmelte sie und drückte auf die Klinke.

Nichts, der Türdrücker bewegte sich keinen Millimeter. Sie rüttelte fester.

Die Tür gab nur ein beleidigtes Knacken von sich und blieb fest verschlossen. Anna starrte sie an.

Ein Windstoß fuhr durch die Straße und ließ ihren Rock flattern. In der Ferne schlug eine

Kirchturmuhre. Ein, zwei, drei, sie zählte automatisch mit. Bei sechs hörte sie auf. Eigentlich wäre sie jetzt aus der U-Bahn gestiegen und die letzten Meter zu ihrer Wohnung gelaufen.

Sie sah die Tür an und versuchte noch einmal verzweifelt, den Türdrücker zu bewegen.

»Du lässt mich jetzt nicht hier, oder?«

Erschrocken blickte sie sich um. Es war jedoch niemand in der Nähe, der sie bei ihrem Gespräch mit der Tür beobachtet oder belauscht hätte.

Hatte sich die Klinke gerade bewegt? Ganz leicht, fast unmerklich in ihrer Hand?

Nicht nach unten, sondern gegen den Druck ihrer Hand, als hielte sie jemand von der anderen Seite fest?

Anna zog die Hand zurück, legte das Ohr an das gerissene Holz.

»Bitte«, flüsterte sie und klopfte an die Tür, »ist jemand da?«

Hinter sich hörte sie plötzlich eine nahe Männerstimme.

»Hallo? Was machen Sie denn da an der Tür?«
Anna erstarrte. Langsam drehte sie sich zu der Stimme um.

»Was machen Sie da?«

Der Mann, der da plötzlich vor ihr stand, wiederholte seine Frage. Er war nicht mehr jung, sie schätzte ihn auf etwa fünfzig Jahre. Seine Jacke und die Hose sahen aus, als hätte er sie aus einem Altkleidercontainer geholt. Er hatte den Kopf zur Seite gelegt und sah sie abwartend an.

»Ich habe Feierabend und will eigentlich nur nach Hause. Die Tür, es hat geregnet und da habe ich, ich wusste nicht, dass hier...«, antwortete Anna, drehte sich um und rüttelte erneut an der Klinke.

»Sie müssen sich irren, junge Frau.«

Der Mann trat jetzt einen Schritt näher zu ihr.

»Dieses Haus steht seit mehr als drei Jahren leer. Das kann nicht Ihr Zuhause sein.« Er sah nach oben.

»Und es hat auch nicht geregnet.«

Anna ließ die Klinke los. Ganz langsam.

»Leer?«, wiederholte sie tonlos.

Der Mann nickte.

»Seit dem Krieg, soweit ich weiß. Der Besitzer ist nicht zurückgekehrt.« Er musterte sie jetzt genauer, sein Blick blieb kurz an ihrer Bluse hängen, dann an der Tasche.

»Sie sind nicht von hier.«

Das war keine Frage.

Anna spürte, wie ihr Herz bis zum Hals schlug. Jetzt nicht falsch antworten, dachte sie, aber gab es hier überhaupt eine richtige Antwort?

»Ich..., ich habe mich verlaufen«, sagte sie schließlich.

Der Mann schnaubte leise.

»Mitten in der Stadt?« Er sah sich um, als wollte er damit seine Worte unterstreichen.

»Und ausgerechnet hierher?«

Anna folgte seinem Blick.

Auf der Straße war Leben, die anderen Menschen nahmen keine Notiz von ihrem Gespräch, sondern bewegten sich mit einer Selbstverständlichkeit, die ihr plötzlich fremd vorkam. Niemand hatte ein Telefon in der Hand. Niemand hastete, niemand schenkte ihnen Beachtung.

Anna trat einen halben Schritt zurück.

»Ich..., ich war gerade noch woanders«, sagte sie leise, mehr zu sich selbst.

»Das glaube ich Ihnen gern«, antwortete der Mann trocken.

Für einen Moment sahen sie sich beide nur abwartend an.

»Geht es Ihnen auch wirklich gut? Brauchen Sie vielleicht Hilfe?«

Anna folgte seinem Blick.